

Schäffter, Ortfried

Solidarität aus relationstheoretischer Sicht. Eine Replik auf die kritische Begriffsanalyse von Lukas Eble

Debatte : Beiträge zur Erwachsenenbildung 4 (2021) 2, S. 150-164



Quellenangabe/ Reference:

Schäffter, Ortfried: Solidarität aus relationstheoretischer Sicht. Eine Replik auf die kritische Begriffsanalyse von Lukas Eble - In: Debatte : Beiträge zur Erwachsenenbildung 4 (2021) 2, S. 150-164 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-321003 - DOI: 10.25656/01:32100; 10.3224/debatte.v4i2.04

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-321003>

<https://doi.org/10.25656/01:32100>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Solidarität aus relations- theoretischer Sicht. Eine Replik auf die kritische Begriffsanalyse von Lukas Eble

Ortfried Schöffter

Zusammenfassung

Ebles Begriffsanalyse wird in ihrem impliziten Argumentationsverlauf relationstheoretisch rekonstruiert. Hierbei wird erkennbar, dass er sich hin zur Dreiwertigkeit wandelt, das Konzept einer widerständigen ‚Beziehungsweise‘ jedoch keine entsprechende Transformation erfährt. Es deutet sich nun eine Sicht auf Widerständigkeit an, in der nicht allein Solidarität gegensteuernd wirksam ist. Die mehrwertige Funktion einer korrektiven Aussteuerung wird erst am Konstrukt eines ‚Rejektionswerts‘ ersichtlich.

Relationstheorie · Strukturhermeneutik · Mehrwertigkeit ·
Kontextierung · Rejektionswert

Solidarität aus relations-theoretischer Sicht. Eine Replik auf die kritische Begriffsanalyse von Lukas Eble

Ortfried Schöffter

1. Teil I: Einführende Positionierung

1.1 Der strukturhermeneutische Zugang

Mit meiner Replik verbindet sich die Absicht, der überaus elaborierten ‚Arbeit am Begriff‘ (dazu Arndt 2001) in ihrem Argumentationsverlauf auf die Spur zu kommen, so wie er von Lukas Eble (2021) zur Solidarität vorgelegt wurde. Die Replik folgt dabei einem relationstheoretischen Erkenntnisinteresse. Zurückgegriffen wird dazu auf eine strukturhermeneutische Vorgehensweise. Das meint, dass es sich bei der nachfolgenden Spurensuche um ein Deutungsangebot aus einer dezidiert relationalen Lesart handelt. Bei ihr kann man nicht von vornherein sicher sein, ob sie sich auch in diesem Anwendungsversuch bewährt und zu neuen Einsichten hinsichtlich des Solidaritätsbegriffs führen kann. Insofern wird in diesem Essay weniger die begriffskritische Analyse von Lukas Eble einem Rütteltest ausgesetzt, sondern eher das vermutete Passungsverhältnis mit dem Versuch ihrer relationstheoretischen Ausdeutung evaluiert. Folglich wurde möglichst vermieden, Ebles Denkfiguren von Beginn an auf die an sie herangetragene relationstheoretische Fragestellung hinzuzurichten. Vielmehr gilt es, in enger Bezugnahme auf den vorliegenden Text explorierend herauszufinden, wo durch

eine relationstheoretische Hermeneutik bislang latent gebliebene Argumentationsstränge Sichtbarkeit erlangen können, die ansonsten in der Weise nicht hinreichend erkennbar würden. Genau hierin besteht schließlich der Erkenntnisgewinn eines strukturhermeneutischen Vorgehens. Als ein weiterer Ertrag ließ sich bei ähnlichen Probebohrungen (Ebner von Eschenbach 2019) beobachten, dass mithilfe einer relationstheoretischen Heuristik wissenschaftlich analoge Diskurse in anderen disziplinären Forschungszusammenhängen wahrnehmbar wurden und dadurch nach genauerer Durchmusterung (*review*) in ihrer Produktivität für die eigene Forschung fruchtbar gemacht werden konnten. Andernfalls wären diese Diskurse trotz ihrer strukturellen Analogie unbeachtet geblieben.

Im methodologischen Rahmen eines *Relational Reframe* verläuft die relationslogische Transformation eines Forschungsgegenstands in drei Schritten (Schöffter 2019): Sie setzt ein mit der Einnahme einer Kontingenzperspektive, geht über in die Rekonstruktion eines nun sichtbar werdenden Beziehungsgefüges, das dem Gegenstand strukturell zugrunde liegt. In ihrem Ergebnis erschließt sich damit die Produktivität eines ‚Zwischen‘, die in der besonderen Beziehungsqualität des so rekonstruierten Forschungsgegenstands phänomenologisch zur Sichtbarkeit verholfen werden kann. Vor dem Hintergrund der Historischen Epistemologie wird die These vertreten, dass sich relationales Denken prinzipiell von einer derartigen Schrittfolge leiten lässt, auch wenn dies nicht immer methodisch bewusst zu erfolgen braucht. Schauen wir also, inwieweit dies auch bei Lukas Eble zutreffen könnte und inwieweit eine relationslogische Lektüre

zum Verständnis seiner komplexen Argumentation beizutragen vermag.

1.2 Eine relationslogische Lektüre

Im Verlauf eines mehrfachen Durchmusterens der breit angelegten und differenziert durchgeführten Begriffsanalyse Ebles schälte sich unter Zuhilfenahme der Heuristik eine kognitive Landkarte heraus, die keinesfalls die Sicht des Autors auf einer inhaltlich-thematischen Ebene wiedergeben soll, jedoch seine Denkbewegung innerhalb einer von ihm beschriebenen komplexen Diskurslandschaft formallogisch nachzuzeichnen vermag. Epistemologisch gefasst, handelt es sich bei der hier zur Diskussion gestellten Rekonstruktion um eine strukturelle Analogie (Hofstadter & Sander 2014), wie sie beispielsweise die Differenz zwischen dem Diagramm eines Streckennetzes und der personenbezogenen Binnensicht eines diese Strecke befahrenden Lokführers darstellt.

Folgen wir nun in dem strukturhermeneutischen Zugang einer Rekonstruktion des Argumentationsverlaufs, bevor die drei Schritte des Relational Reframe im Teil II in einer ausführlichen Diskussion ausgewählter Denkgfiguren systematisch kommentiert werden können:

1.2.1 Erster Schritt: Die Einnahme einer Kontingenzperspektive

Die Einnahme einer Kontingenzperspektive auf den Solidaritätsbegriff wird zum Ausgang und Abstoßpunkt zu einem relational gefassten Verständnis: Hier setzt Eble (2021, S. 114–116) bereits zu Beginn mit einer kritischen Darstellung konkurrierender und sich gegenseitig ausschließender Auffassungen

von Solidarität ein, die ihn begriffshistorisch zu einem zunehmend sinnentleerten Kampfbegriff einer „gegenhegemoniale[n] Antwort [...] auf [...] strukturelle Problemlagen“ (Eble 2021, S. 115) werden ließen. Aufgrund dieser deutlich nachgewiesenen Verflachung wird im Text in Bezugnahme auf einschlägige Diskurse veranschaulicht, dass ein trivialisierter Solidaritätsbegriff aufgrund seiner dichotomen Dualität in Gefahr gerät, auf ein totalitäres Freund-Feind-Schema abzugleiten. Allein dadurch hat er sich bereits begriffshistorisch kontingent gesetzt. Wie so oft in Erkenntnisprozessen eines Relational Reframe bietet begriffliche Inkonsistenz bereits hinreichend Irritationen, die als Mobilisierungsereignis den epistemischen Übergang zu einem logisch höherstufigen Denkstil freilegen und an dem die nachfolgenden Transformationen anschließen.

1.2.2 Zweiter Schritt: Die Beziehung

Begrifflich lässt sich Solidarität oder solidarisches Verhalten aus relationaler Sicht nicht als Eigenschaft zuschreiben, sondern ist nur praxeologisch als Beziehungsqualität fassbar. Diesen zweiten Schritt eines Relational Reframe vollzieht der Argumentationsweg von Eble (Eble 2021, ab S. 117) in Form einer Bezugnahme auf die ‚Beziehungsweise‘ von Revolution in ihrem wörtlichen Sinne einer dualen ‚Umwälzung‘, wie sich dies bei Bini Adamczak (2017) strukturtheoretisch problematisieren und in historisch-epistemologischer Bezugnahme auf die französische ‚Trikolore‘ relationstheoretisch auf Dreiwertigkeit umstellen lässt. Für Ebles Argumentationsstil ist auch an dieser Weichenstellung kennzeichnend, dass er andere

Autoren vertretungsweise für sich sprechen lässt. Dies erfolgt hier durch eine serielle Verknüpfung auf Seite 117 mit dem Beziehen von Adamczak. In der transformativen Bewegung des Solidaritätskonstrukts von der Dichotomie eines dualistisch gefassten Kampfbegriffs hinaus zu einem dreiwertigen Relationsgefüge vollzieht im Verlauf der Argumentation nun auch der Begriff der widerständigen Beziehungsweise implizit einen kategorial tiefgehenden Bedeutungswandel: Wie Adamczak (2017, S. 284) am Beispiel der Figur des Dritten: ‚Freiheit – Gleichheit – Solidarität‘ durchdekliniert, erhält Widerständigkeit innerhalb von mehrwertigen Relationsgefügen das höherstufige Moment eines Rejektionswerts, also einer korrekativen Gegensteuerung. Diese strukturell entscheidende Pointe nimmt Eble in seiner relationslogischen Konsequenz jedoch nicht explizit auf. Sie wird daher in der Diskussion in Teil II relationstheoretisch noch genauer zu klären sein.

Im Zusammenhang eines Relational Reframe von Solidarität ist in dem von Eble argumentativ erreichten Entwicklungsstand zunächst festzuhalten, dass mit seiner relationalen Konzeptualisierung das Erkenntnisniveau einer dreiwertigen Relationierung erreicht wurde, bei der Widerständigkeit eine neuartige Beziehungsqualität gewinnt, die weiterhin in Hinblick auf den Solidaritätsbegriff berücksichtigt werden sollte.

1.2.3 Dritter Schritt: Das Zwischen

Verfolgt man – wie hier beabsichtigt – den weiteren Argumentationsverlauf aus einer relationslogischen Deutungsperspektive, so setzt der Übergang von der Sicht auf Solidarität als

einem normativ gehaltvollen ‚Beziehungsgeschehen‘ hin zu ihrer Deutung als einer *Figur des Zwischen* auf Seite 123 mit Ebles Bezugnahme auf Stephan Lessenich ein, der nun ins Spiel gebracht wird. Argumentativ entscheidend für diesen abermaligen Blickwechsel ist, dass das Beziehungsgeschehen damit als eine soziale Praxis gefasst wird, wodurch seine besondere Qualität unter handlungstheoretischen Kriterien beobachtbar wird. Eble führt diese Einsicht aus den einschlägigen Diskursen zusammen: „Aus den bisherigen Ausführungen lässt sich destillieren, dass es sich bei Solidarität um „ein Beziehungsgeschehen“ (Adamczak 2017, S. 257, zitiert nach Eble 2021, S. 120) handelt, „eine bestimmte Weise, sich auf andere zu beziehen, aufeinander Bezug zu nehmen“ (Lessenich 2019, S. 299, zitiert nach Eble 2021, S. 120). „Sie weist eine bestimmte eigene Qualität der sozialen Inbeziehungsetzung auf und kennzeichnet sich durch das“ (Eble 2022, S. 121) „Zusammenwirken aufgrund *gleich empfundener Interessen – oder Ziellage[n]*“ (Hondrich & Koch-Arberger 1992, S. 13, zitiert nach Eble 2021, S. 121; Hervorhebungen im Original). Eble schlägt – ohne dies genauer zu begründen, zur Bestimmung einer Beziehungsqualität – in Anschluss an Lessenich (Lessenich 2019, S. 99, zitiert nach Eble 2021, S. 123) – des Zwischen *kooperativ, performativ und transformativ* vor und bietet damit der Argumentation eine Sicht auf Solidarität, in der eine sozialstrukturelle Kontextierung des zuvor eher programmatisch benutzten Begriffs möglich wird. Vor allem aber führt der Wechsel auf das Zwischen als ein politisch verantwortliches Handeln von situativ positionierten Akteuren oder Akteursgruppen zu der Möglichkeit, von einer Außenperspektive zur Binnenperspektive

von immanent Handelnden überwechseln zu können. Folgenreich ist in diesem Zusammenhang vor allem der, in der Argumentation aufgenommene und später im bildungspolitischen Diskurs weitergeführte Schlüsselbegriff der ‚Konstellation‘. Er bietet die Möglichkeit, zwischen einer objektiv gegebenen Lagebeziehung im Sinne einer Subjekt^{position} einerseits und einer politisch-ethischen Beziehungsweise im Sinne der Übernahme einer Subjekt^{perspektive} andererseits zu unterscheiden. Immerhin macht es für das Verständnis von Solidarität strukturell einen gewaltigen Unterschied aus, ob ein Ertrinkender seinen Retter umklammernd mit in den Tod reißt oder ob objektive Umstände es dem Rettenden erlauben, einem Hilflösen beizustehen, ohne sich selbst einer existenziellen Gefahr auszusetzen. Wie derartige kontextbezogene Lagebeziehungen schließlich im Einzelnen wahrgenommen und beurteilt werden, ist an diesem Stand der Problemfassung entscheidend, dass mit dem Blick auf das Zwischen einer Relationierung von Solidarität und ihrer Einbettung in gesellschaftlich-historische Konstellationen ein Wechsel von der Außen- hin zu einer Binnenperspektive der von der Lebenslage existenziell betroffenen Akteure möglich wird. Je nach objektiv gegebener Lebenslage in unmittelbarer Verschränkung mit ihrer gesellschaftspolitischen Deutung wird damit Solidarität über einen dualistisch eingeführten Kampfbegriff hinausgeführt und damit zu dem, was sich als ein proaktiv verantwortliches Beziehungsgeschehen auf den Begriff bringen lässt. In Übereinstimmung mit der begriffskritischen Argumentation von Eble lässt sich daher auch aus einer relationstheoretischen Sicht heraus die nachfolgend dargestellte bildungswissen-

schaftliche Bedeutung des Solidaritätsbegriffs begründen. Allerdings wird auf der Grundlage einer relationstheoretischen Rekonstruktion eine Reihe von Abgrenzungen gegenüber einem dichotom verfassten Verständnis von Solidarität sowie eine Differenzierung des Widerstandscharakters von Solidarität erforderlich. Um dies über die bisherige thesenhafte Positionierung hinaus und in direkter Replik auf den vorliegenden Text argumentativ untersetzen zu können, werden in Teil II die drei Schritte eines Relational Reframe von Solidarität in Bezugnahme auf das vorgelegte Papier von Lukas Eble abermals durchlaufen. Nachdem nun der Deutungshorizont abgesteckt wurde, ist der Bogen geschlagen, in dem aus relationslogischer Sicht responsiv auf argumentativ wichtige Denkmuster pointiert eingegangen werden kann.

2. Teil II: Relationstheoretische Diskussion zentraler Argumentationsfiguren

2.1 Zur Dichotomie des Revolutionsbegriffs

Bertolt Brecht (1963) ist dafür bekannt, dass er komplexe Problemlagen anschaulich darzustellen vermag. Daher soll er hier zum Thema Revolution mit seinem „*Lied vom Ausweg*“ zu Wort kommen:

Wenn du keine Suppe hast
Wie willst du dich da wehren?
Da mußt du den ganzen Staat
Von unten nach oben umkehren
Bis du deine Suppe hast.
Dann bist du dein eigener Gast.

Wenn für dich keine Arbeit zu finden ist
Da mußt du dich doch wehren!
Da mußt du den ganzen Staat
Von unten nach oben umkehren
Bis du dein eigener Arbeitgeber bist.
Worauf für dich Arbeit vorhanden ist.

Wenn man über eure Schwäche lacht
Wie wollt ihr euch da wehren?
Da müßt ihr den ganzen Staat
Von unten nach oben umkehren
Dann seid ihr eine große Macht.
Worauf dann keiner mehr lacht.

Aus relationstheoretischer Sicht wird deutlich, wie Brecht den Begriff Revolution semantisch zutreffend in seinem engeren Wortsinn benutzt, nämlich als eine dualistische Umkehrung der bisherigen gesellschaftlichen Verhältnisse. Strukturell gesehen, hat sich aber damit gar nichts verändert und mit historischer Dialektik hat dies leider nur wenig gemein. Das vulgär politische Denken kommt zudem in der letzten Zeile zum Ausdruck. Offenbar wird in diesem Verständnis von politischer Bewegung keine strukturelle Transformation gesellschaftlicher „Herrschaft von Menschen über Menschen“ (sensu Marx & Engels) angestrebt, sondern eine Alleinherrschaft der bisher Unterdrückten über ihre ehemaligen Unterdrücker, denen nun in der Tat das Lachen vergeht. Manifest wird dabei ein dichotom dualistisches Verständnis von Revolution, aus dem ein entsprechend verkürzter Begriff von Solidarität im Sinne einer zur politischen Ideologie instrumentalisierten Parole nicht ganz zufällig folgt.

2.2 Die komplementäre Gegenabhängigkeit ‚widerständiger Beziehungsweisen‘

Die Paradoxie einer zutiefst widerständigen Beziehungsweise beruht – relationslogisch betrachtet – auf oft genug wechselseitiger – Abhängigkeit. Aufgrund der Gegenabhängigkeit einer Täter-Opfer-Beziehung benötigen sich beide Seiten in einer häufig pathogenen symbolischen Interaktion, in der ihre soziale Identität performativ zum Ausdruck gelangt. Von Hegel wurde dies in der Formation ‚Herr-Knecht-Verhältnis‘ sogar als eine strukturelle Variante performativer Anerkennung untersucht – eine Variante die in ihrem Passungsverhältnis beklemmend dem ökologischen Beuteschema von Raubtieren nahezu kommen scheint. Dieser Hinweis kann als Warnung verstanden werden, zu welchen Missverständnissen ein Verständnis von Solidarität führen könnte, dem ein dichotom gefasster Gegensatz in Form eines ‚Grundwiderspruchs‘ zugrunde gelegt wird, in dem sich eine Minderheit zum Opfer schematisiert.

2.3 Das Toxische eines dualistischen Freund-Feind-Schemas

Aus einer sozialtheoretisch reflektierten Deutungsperspektive kommt man nicht an der historischen Erfahrung vorbei, dass die Konstitution von Gruppen, die ihre Entstehungsdynamik und ihre sozialen Bindekräfte aus einer dichotomen Abgrenzung gegenüber einer als feindlich wahrgenommenen Umwelt beziehen, früher oder später in Gefahr geraten, diese abgrenzende Leitdifferenz schließlich auch auf die Eigenheitssphäre ihres Binnenraums zu übertragen, um sich vor einem ständig ausweitenden ‚Inneren Außen‘ abzuschützen. Im Artikel von Eble wird insbesondere im ersten

Teil auf derartige Gefahren der Ausgrenzung und des Konformitätsdrucks verwiesen (Eble 2021, S. 122); leider jedoch, ohne derartige politischen Fehlentwicklungen auf ein ungeklärtes Verständnis des Begriffs ‚widerständige Beziehungsweise‘ zurückzuführen (Ebner von Eschenbach & Schäffter 2016). Nachdenklich stimmen in dieser dualistischen Innen-Außen-Kontrastierung historische Berichte über die fehlende Solidarität selbst zwischen Wissenschaftlern, die im Rahmen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zu gesellschaftspolitischer Solidarität gearbeitet hatten und hierbei Kollegen wie Walter Benjamin oder Ernst Bloch eine problematische Nähe zu ‚bürgerlichen‘ Soziologen wie Georg Simmel voller Misstrauen zur Last legten. Derartig unsolidarische Kontexte gebären dann sogar innerhalb des Wissenschaftssystems die Figur eines Großinquisitors, der z.B. durch Ablehnung Benjamins Habilitationsschrift dessen wissenschaftliche Berufseinmündung blockiert, während draußen bereits die faschistische SA zum Morden bereitsteht (Lütkehaus 2003; Meyer 2017, S. 295–308).

2.4 Zum Rejektionswert innerhalb des Relationsgefüges einer Figur des Dritten

Um die Grenzen einer derartig dualistisch zugerichteten und „disziplinär“ verengten Vernunft hin zu einer „transversalen Vernunft“ (Welsch 1996, S. 613 und 748) öffnend überschreiten zu können, unterscheidet Gotthard Günther zwischen einer zweiwertigen und einer mehrwertigen Beziehungsqualität. Eine zweiwertige, das heißt zumeist dualistisch gefasste Struktur schließt in ihrem Denken die Möglichkeit einer dritten Sichtweise prinzi-

piell aus (*tertium non datur*). Eine derartig in sich geschlossene Figuration bezeichnet Günther (1976, 1979) als ‚Kontextur‘. Veranschaulichen lässt sich dies an dem ‚kritischen Lebensereignis‘ der Geburt des ersten Kindes: Mit ihm wird eine zunächst symbiotisch geschlossene Paarbeziehung zu einer Triade. Das Hinzukommen der Erstgeborenen führt relationstheoretisch zu einem hoch dramatischen Strukturbruch, denn eine ‚Familie‘ beruht auf mindestens drei, wenn nicht sogar mehreren voneinander getrennten Zweierbeziehungen, bei der die jeweils dritte Position sich einer Dyade gegenübergestellt vorfindet. Mit ihrem Strukturwandel von einer Paarbeziehung zur Familie wird aus einer zunächst in sich geschlossenen Kontextur eine drei- oder mehrwertige ‚Polykontextualität‘. Ihre besondere Beziehungsqualität besteht darin, dass sie sich eine Triade nicht aus mehreren Dualen (Vater-Mutter, Mutter-Kind, Vater-Kind) zusammensetzt, sondern dass sich die getrennten Kontexturen darüber hinaus existenziell zur höherstufigen synergetischen Dimension einer familialen Lebensgemeinschaft, in welcher historischen Spielart auch immer, herauszubilden vermag. Eine polykontexturell emergierende Ordnung wird theoretisch als ‚Sozialität‘ gefasst und gilt mit dem Eintritt in die Struktur einer Triade oder Trinität als konstitutiver Kern von Vergesellschaftung, Gemeinschaft oder spirituell konfessioneller Gemeinde.

2.5 Die Deutung triadischer Relation in Form einer polykontextualen Verschränkung

In Anschluss an Gotthard Günther (1976, 1979) versteht man folglich unter Kontextur

einen zweiwertigen Strukturbereich, das heißt eine zweiwertige Logik (wahr/falsch oder ja/nein) (Sütterlin 2009, S. 61–62). Zwei Kontexturen stehen sich aufgrund ihrer jeweils immanenten Geschlossenheit als unvermittelbare Sinnzusammenhänge gegenüber. Dennoch ist es möglich, von einer Kontextur in eine andere überzuwechseln. Um diesen Strukturwechsel vollziehen zu können, führt Günther einen zusätzlichen Operator ein, die Transjunktion. Transkontexturalität bezeichnet dabei den Übergang oder Wechsel von einer Kontextur in eine andere. Damit sind die verschiedenen Kontexturen miteinander per ‚switching‘ vermittelbar und stehen damit nicht mehr isoliert nebeneinander. Dies meint, dass bereits durch den Wechsel, die andere Kontextur mit der früheren struktur analog ins Verhältnis gesetzt wird und damit als Bestandteil eines umfassenderen Zusammenhangs höherer Ordnung verstanden werden kann.

Überträgt man nun das formallogische Konzept der Polykontexturalität auf das triadische Relationsgefüge von Freiheit – Gleichheit – Solidarität, so lässt sich dieses in einem ersten Schritt zunächst als eine Verschränkung von drei voneinander unabhängigen und damit logisch voneinander getrennten Aussagebereichen verstehen. In Anschluss an Adamczak schälen sich bei Eble bereits die folgenden Kontexturen heraus, die jeweils in ihrer Spannung zueinander ins Verhältnis zu setzen sind:

- Freiheit versus Gleichheit
- Gleichheit versus Solidarität
- Solidarität versus Freiheit

Innerhalb jeder der einzelnen drei Kontexturen vermitteln sich beide Relata über ein reziprokes Austauschverhältnis (Stegbauer 2011).

In einem tätigkeitstheoretischen Verständnis handelt es sich folglich bei jeder Kontextur um die spannungsreiche Zone eines Übergangs. Die Vermittlungsprozesse erfolgen dabei auf der Grundlage einer gegenwärtigen Beziehung, der zufolge sich beide Seiten komplementär voraussetzen und im Rahmen ihrer Differenz gegenseitig bestimmen. Wenn sich in einem ersten analytischen Zugang ein triadisches Relationsgefüge zunächst in einer Figuration aus drei voneinander getrennten Kontexturen verstehen lässt, so bleibt hierbei der synergetische Zusammenhang der dual in sich geschlossenen Kontexturen in Form einer Figur des Dritten (Bedorf 2003; Bedorf, Fischer & Lindemann 2010) außer Betracht. Erst bei ihr wird eine logisch höherstufige Ebene emergenter Ordnungsbildung verfügbar, in der zum einen auch die zugrundeliegenden Relata und zum anderen die zwischen ihnen vermittelnden Übergänge eine Transformation erfahren und damit der funktionalen Logik der triadischen Ordnungsrelation unterworfen werden.

2.5.1 Die äußere Relationierung

Die triadische Verschränkung der drei Relata Freiheit – Gleichheit – Solidarität erfolgt letztlich dadurch, dass jedes der drei Relata selbst bereits als Eckpunkt von zwei differierenden Kontexturen positioniert ist und hierdurch zugleich zwei Bedeutungshorizonte zu relationieren hat (Abbildung 1). So gehört, um ein Beispiel zu wählen, das Relatum Freiheit zugleich der Kontextur Freiheit–Gleichheit als auch der Kontextur Freiheit–Solidarität an. Jedes Relatum setzt als integraler Bestandteil eines alle umfassenden poly-kontextuellen Relationsgefüges

schließlich beides in einer spezifischen Vermittlung in differenten Formen immer wieder überraschender Beziehungsweisen zu einander ins Verhältnis. Analog gilt dies für alle drei Relata, wobei bereits hier erkennbar wird, dass die Lösungsansätze gesellschaftlicher Sozialkontexte jeweils nur ausgewählte Kontexturen und diese auch nur partiell in den Blick nehmen können.

2.5.2 Die innere Relationierung

Die triadische Verschränkung der drei Kontexturen als vermittelnde Zonen des Übergangs hingegen wird dadurch strukturell ermöglicht, dass das in einer dyadischen Struktur jeweils ausgeschlossene Dritte für diese eine logisch übergeordnete Ordnungsrelation übernehmen und dazu aus dem Bedeutungshorizont seines jeweiligen Relatums heraus auf die ihm nun als Objekt verfügbare gesamte Kontextur als duales Bedeutungsgefüge reflektiert. Mit Negation der jeweils objekthaft gegenüberstehenden Kontextur ist daher gut hegelianisch ihr reflexives Kontingent-Setzen gemeint. Erst durch die externe Position eines „inneren Außen“, die Gotthard Günther als „Rejektionswert“ (Günther 1976, S. 232; 1979, S. 321–322) bezeichnet, wird eine stabile Ordnungsbildung im Beziehungsraum der gesamten Triade erzielt. Der damit erreichte Bedeutungshorizont bewegt sich nun nicht mehr auf der interaktiven Beziehungsebene zwischen drei äußerlich verkoppelten Relata. Vielmehr bewegt sich die Sozialität auf einer ihnen logisch übergeordneten Reflexionsstufe, die über die immanenten Rejektionswerte einer permanenten rekursiven Aussteuerung unterliegt. Der Rejektionswert

überschreitet in seiner reflexiven Negation, in der er die jeweils dyadische Kontextur kontingent setzt, die zweiseitige Austauschbeziehung zwischen beiden Relata in ihrer dualistischen Alternative und stellt hierdurch die von ihm thematisierte Kontextur in den übergreifenden Bedeutungshorizont eines sich hierbei erst in seiner gesamten Gestalt herausbildenden Relationsgefüges. Die Tatsache, dass der Rejektionswert für die von ihm negierte duale Austauschbeziehung die Position einer Ordnungsrelation übernimmt, führt im Ergebnis zu einem permanenten Prozess rekursiver Aussteuerung, durch den das Relationsgefüge in ihrer spezifischen triadischen Struktur zunehmende innere Konsistenz erlangt und damit im Rahmen einer emergenten Ordnungsbildung in ihrer Gesamtheit gewissermaßen ‚zu sich selbst findet‘.

Von Bedeutung ist hierbei, dass in einem triadischen Relationsgefüge jedes der drei Relata für eine der anderen Kontexturen ihren kritisch aussteuernden Rejektionswert bietet und somit aus seiner jeweiligen Perspektive eine der Zonen des Übergangs in seiner besonderen Wechselwirkungsstruktur zu thematisieren vermag. Zeichentheoretisch gefasst übernimmt der Rejektionswert in einem triadischen Beziehungsgefüge für die bedeutungsbildende Semiose die funktionale Position eines Interpretanten.

2.5.3 Sozialität – virtuelle Dimension eines triadischen Relationsgefüges

Die ehemalige Premierministerin Großbritanniens, Margaret Thatcher (1987), brachte einmal zum Ausdruck „*There is no such thing as society*“¹. Dies verweist darauf, dass in der an-

¹ Im Original sagte Thatcher „There is no such thing!“ (<https://www.margaretthatcher.org/document/106689>).

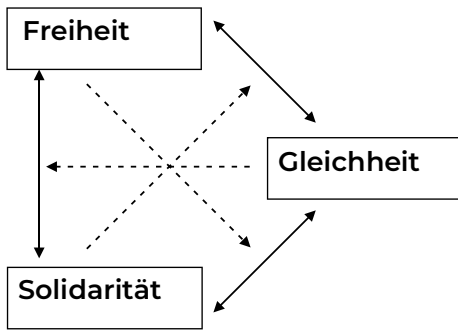


Abbildung 1 Sozialität – ein triadisches Relationsgefüge äußerer und innerer Beziehungsqualität

gelsächsischen philosophischen Tradition des Nominalismus die Auffassung vorherrscht, wonach logisch höherstufigen Phänomenen wie Sozialität keinerlei Realitätsgehalt zukäme. Sie seien „just words“, also wie Schall und Rauch. Mit dem Überwinden einer derart verdinglichten Sicht auf die Welt und das nicht zuletzt mithilfe relationslogischer Erkenntnispraxis neigt man mehr und mehr dazu, auch der Virtualität von Relationsgefügen aufgrund ihrer sozialen Wirkungsmacht Realitätsgehalt zuzusprechen (Kaspruwicz & Rieger 2020). Dies bestärkt uns zu folgendem Zwischenergebnis: Sozialität konstituiert sich somit als relationales Kräftefeld aus einer reflexionslogischen Struktur heraus, wie sie in Abbildung 1 dargestellt wird.

In dem oben skizzierten Relationsgefüge bekommt man es zunächst mit einer äußeren Anordnung von drei dual verfassten Kontexturen zu tun, also mit komplementären Gegensatzpaaren, die sich gegenwärtig zueinander ins Verhältnis setzen und sich hierbei als komplementäre Relata wechselseitig „an-

verwandeln“ (Ebner von Eschenbach 2021). Eble nimmt in seiner Untersuchung ausführlich auf ein solch konstitutives Spannungsverhältnis Bezug, das von ihm in folgendem Zitat aus Adamczak sauber durchdekliniert wird:

„Wenn Solidarität in beiden Revolutionswellen als affektive angerufen, aber nicht als programmatische formuliert wurde, dann eröffnet ihre Rekonzeptualisierung ein normatives Dreieck, das es erlaubt, faktische wie kontrafaktische Konstellationen nach ihren Beschränkungen zu kategorisieren: Führt *Freiheit ohne Gleichheit* zu Ausbeutung zu Unterdrückung, so führt *Freiheit ohne Solidarität* zu Individualisierung. Führt *Gleichheit ohne Freiheit* zu Zwangskollektivierung bzw. Homogenisierung so führt *Gleichheit ohne Solidarität* zu Bindungslosigkeit bzw. Autoritarismus. Das Gleiche lässt sich antizipativ auch für Konstellationen sagen, in denen die Solidarität bestimmend ist: *Solidarität ohne Gleichheit* führt in den Paternalismus *Solidarität ohne Freiheit* führt in [konformistische, O.S.] Loyalität und repressive Vergemeinschaftung“ (Adamczak 2017, S. 284, zitiert nach Eble 2021, S. 118; Hervorhebungen nicht im Original).²

Mit den von Adamczak charakterisierten Relationsqualitäten unterschiedlicher Beziehungsweisen ist die trianguläre Struktur einer äußeren Relationierung durch ihre sich komplementär austarierenden Relata rekonstruierbar.

² Das Zitat wurde zur besseren Zuordnung an die Relationen der Grafik in seinem Textdesign durch Sperrung aufgelöst.

Hinzukommt allerdings als entscheidende Pointe das von Günther eingeführte poly-kontexturale Konstrukt des Rejektionswerts. Er wird im Schaubild an gestrichelten Referenzen innerhalb der Triade als Vektor zur Darstellung gebracht, der jeweils von einem der drei Relata zu der gegenüberliegenden Beziehungsweise ausgerichtet ist und damit eine immanent korrektive Rückbindungswirkung auszulösen vermag. Mit der Einführung des Rejektionswerts wird ein immanentes Feedbacksystem in dem Relationsgefüge sichtbar gemacht. Mit ihm steigt es strukturell zu der logisch höherstufigen Emergenzebene auf. Hier lässt sich eine begrifflich entscheidende Differenz verorten, wie sie zwischen personaler Interaktionsbeziehung (*relationship*) einerseits und dem formalen Relationsgefüge einer emergenten Sozialstruktur andererseits besteht. Erst über die Rückkopplungen der drei Rejektionswerte transformieren sich die drei seriell aneinandergereihten dualen Kontexturen zur höherstufigen Synthese eines sozialen Relationsgefüges.

2.6 Solidarität als widerständige Beziehungsweise eines korrektiven Rejektionswerts

Mit dem Überschreiten von drei interaktiv getrennten Kontexturen gegenwärtiger Kategorien zu einem sich immanent responsiv abstimmenden Relationsgefüge erhält nun auch das Merkmal der widerständigen Beziehungsweise, wie sie Eble seiner Arbeit am Begriff ‚Solidarität‘ leitmotivisch voranstellt, eine grundlegend veränderte Bedeutung. Zum einen beschränkt sich Widerständigkeit nicht mehr allein auf Solidarität,

sondern kommt im triadischen Prozess des Werdens in unterschiedlicher Reihenfolge jedem der drei Relata zu. Zum anderen verliert der Begriff des ‚Widerständischen‘ seine dichotome Gegensätzlichkeit, wie in binären Denkfiguren aufgrund eines *tertium non datur* unüberwindbar vorgegeben ist. Folgt man Lukas Ebles Argumentationsverlauf in Richtung auf ein kritisches Handlungsprinzip emanzipativer Bildung weiter, so dürfte das hier sichtbar gewordene Verständnis von Widerständigkeit als ein regulatives Prinzip, das nicht allein Solidarität, sondern je nach Praxiskontext zugleich auch Freiheit und Gleichheit zukommt, kaum strittig sein. Dafür spricht auch, dass damit der Vortrieb der Entwicklungsdynamik eines zivilgesellschaftlichen Vorhabens sichergestellt ist, wie sie für alle mehrwertigen Relationsgefüge gelten.

2.7 Mögliche Ausfaltung eines dreiwertigen Gefüges zu einem mehrwertigen Relationengeflecht

Ausgang und Grundlage relationaler Denkfiguren beruhen nach Jakob Schaaf (1966) auf einer verbindenden Trennung und zugleich trennenden Verbindung sowie auf einer qualitativ verfassten Differenztheorie, in der eine widerständige Beziehungsweise produktiv wird. Aufgrund eines fruchtbaren Ins-Verhältnis-Setzens beruht ihre formale Erkenntnispraxis bereits auf einer normativ gehaltvollen Sozialtheorie. Über ihre Abkehr vom substanziellen ‚Klötzchen-Denken‘ hinaus bietet sie weitgehende Möglichkeiten zur Überschreitung dualer Denkfiguren hin zu dreiwertigen Relationsgefügen. Aus Sicht der Historischen Epistemologie kann dies als ein erster Schritt zu einer pluralen Mehrwer-

tigkeit eines komplexen Relationengeflechts verstanden werden. Um dies am Beispielfall der französischen Geschichte zu veranschaulichen: Mit der Überwindung dichotomer Dualität des feudalen Absolutismus im *Ancien Regime* durch die revolutionäre Dreiwertigkeit einer Trikolore besteht weiterer historischer Entwicklungsverlauf die Voraussetzung zu einer weiteren Differenzierung hin zu einer regenbogenfarbenen Fahne transversaler Beziehungsweisen und dies über nationale Eingrenzungen hinaus zu einem planetarischen Horizont. Dies jedoch bedarf zugleich einer sozialstrukturellen und zivilgesellschaftlichen Tiefenschicht, auf die hier aus Platzgründen nicht genauer eingegangen werden kann, im letzten Absatz jedoch in seinem Verweis auf alltagsgebundene Bildungsprozesse in den bildungswissenschaftlichen Blick gerückt werden soll.

3. Teil III: Die lebensweltliche Tiefenschicht

3.1 Erfahrung mit Solidarität im basalen Kontext eines Living Learning

In meiner Replik auf Lukas Ebles Arbeit am Begriff musste ich mich, schon um ihrer Komplexität gerecht zu werden, an einer mir vertrauten Textsorte orientieren. Hierzu habe ich mich gern auf eine Erkenntnisform eingelassen, wie sie letztlich im diskursiven Denkstil der *Debatte* vorgegeben ist (Redaktionskollektiv 2018). Nachdem nun die relationslogische Positionierung gegenüber Ebles widerständiger Beziehungsweise weitgehend anschlussfähig ausformuliert vorliegt, möchte ich zum Abschluss nun doch noch

deutlich machen, dass aus einem bildungswissenschaftlichen Einsatz heraus auch noch andere wissenschaftliche Erkenntnisformen gewagt werden könnten, um dem Phänomen Solidarität theoriegenerierend zur Sichtbarkeit verhelfen zu können. In Anschluss und konzeptueller Weiterführung von Gottfried Gabriel (2019) und dem von ihm ausgefächerten Spektrum logischer, rhetorischer, ästhetischer und literarischer Erkenntnisformen wird zum Abschluss der Impuls hin zu einer phänomenologischen Epistemologie gegeben. Auch auf der Erfahrungsebene alltagsgebundenen Lernens, das mit kritischen Lebensereignissen verschränkt ist, lässt sich die Konstitution von Sozialität in struktureller Kopplung mit Solidarität als einem handlungsleitenden Rejektionswert rekonstruieren. Um einen lebensweltbasierten Zugang zu einer bildungswissenschaftlichen Theoriegenerierung zu verdeutlichen, wähle ich zum Abschluss eine narrative Erkenntnisform und berichte mal ganz nebenbei, wie für mich Solidarität zu einer persönlich bedeutsamen Erfahrung von nachhaltiger Wirksamkeit werden konnte.

3.2 „Gib's weiter!“

Im Alter von zehn Jahren bekam ich 1953 zum Geburtstag mein erstes Fahrrad geschenkt. Zu damaliger Zeit war dies ein kostbares Gut, vor allem in einer sechsköpfigen Familie, wo man froh war, wenn das Geld für Miete und Essen reichte. Da Frühlingszeit war und wir auf dem Lande lebten, machte ich damals ausgedehnte Fahrrad-Ausflüge und erkundete die herrliche Umgebung unserer nordhessischen Landschaft. Unterwegs passierte mir die wohl unvermeidliche Reifenpanne: das Hinter-

rad hatte einen Platten. Man sagt dann wohl: „Wer sein Fahrrad liebt, der schiebt“. Und ich ganz allein auf weiter Flur! Zwar mit Flickzeug und Fahrradwerkzeug in der Satteltasche, aber blank jeder Erfahrung, wie man alleine auf dem Acker damit umgeht. Da schau her: Am Horizont entdeckte ich eine alte Wehrmachts-Baracke, die einer jungen Flüchtlingsfamilie mit Baby als ‚Notunterkunft‘ diente und die Alt-Eingesessene damals misstrauisch als ein ‚Asyl‘ fremd ‚zugelaufener Leut‘ zu bezeichnen pflegten. Die Bewohner waren gerade in ihrem Gemüsegarten beschäftigt, als ich mich ihnen, mein Rad schiebend und dabei schnaufend, näherte. Der junge Vater unterbrach lächelnd seine Gartenarbeit, ließ sich Flickzeug und Schraubenschlüssel zeigen, holte einen Eimer mit Wasser, um das Loch im Schlauch zu finden und, eh man sich’s versah, war der Schaden behoben und ich wieder fahrbereit. Von meinen Eltern ‚gutbürgerlich‘ erzogen, bedankte ich mich herzlich und hatte auch sprachlich brav die richtige Formel parat: ‚Wie kann ich Ihnen das wohl wieder gut machen?‘ Als Antwort kam von dem jungen ‚Asylanten aus der Notunterkunft‘ eine programmatisch handlungsleitende Figur, die mein Leben bis heute begleitet und letztlich zu einem regulativen Prinzip all meiner Bildungstätigkeit wurde. Ganz nebenbei meinte er lächelnd: „Ach Junge – Gib’s weiter“. Später habe ich mich oft gefragt, ob ihm wohl bewusst war, welche netzwerktheoretische Weisheit er da in aller fröhlichen Gelassenheit ausgesprochen hatte. Für ihn schien das eine pure Selbstverständlichkeit zu sein, die keiner weiteren Begründung bedarf. Dies aber ist wohl auch der springende Punkt: Nur aufgrund von Latenz, tief eingebettet in soziale Praxis, bewahrt soli-

darisches Handeln den oben aufgefundenen Rejektionswert einer widerständigen Beziehungsweise. Kampflieder entziehen ihr den unvermittelten Bezug zu einer kraftvoll aufsteigenden Tiefenstruktur von Sozialität. Niklas Luhmann fordert hier „Latenzschutz“ und Erich Kästner proklamiert aus praxeologischer Programmatik: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“

Literatur

- Adamczak, B. (2017). *Beziehungsweise Revolution. 1917, 1968 und kommende*. Berlin: Suhrkamp.
- Arndt, A. (2001). Begriff der Arbeit und Arbeit des Begriffs. In A. Arndt, K. Bal & H. Ottmann (Hrsg.). *Hegel-Jahrbuch 2001*. (S. 27-33) Berlin: Akademie-Verlag.
- Bedorf, T. (2003). *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*. München: Fink.
- Bedorf, T., Fischer, J. & Lindemann, G. (Hrsg.) (2010). *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*. München: Fink.
- Brecht, B. (1963). *Brecht Stücke: Band V*. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Eble, L. (2021). Solidarität als widerständige Beziehungsweise und kritisches Prinzip emanzipativer Bildung. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 4 (2), 112–134
- Ebner von Eschenbach, M. (2019). *Relational Reframe. Einsatz einer relationalen Perspektive auf Migration in der Erwachsenenbildungsforschung*. Weilerswist: Velbrück.
- Ebner von Eschenbach, M. (2021). Gegenwärtige Anverwandlung. Die Bedeutung

- der Relata im Horizont relationaler Theorieentwicklung. In M. Ebner von Eschenbach & O. Schäffter (Hrsg.), *Denken in wechselseitiger Beziehung. Das Spectaculum relationaler Ansätze in der Erziehungswissenschaft* (S. 187–213). Weilerswist: Velbrück.
- Ebner von Eschenbach, M. & Schäffter, O. (2016). Epistemische Widerständigkeit in der Politischen Bildung. Verantwortungsvoller Umgang mit Differenzen als Demokratiekompetenz. In: F. Reheis, S. Denzler, M. Görtler & J. Waas (Hrsg.), *Kompetenz zum Widerstand. Eine Aufgabe zur Politischen Bildung* (S. 112–121). Schwalbach: Wochenschau.
- Gabriel, G. (2019). *Präzision und Prägnanz. Logische, rhetorische, ästhetische und literarische Erkenntnisformen*. Leiden: mentis.
- Günther, G. (1976). *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Band I: Metakritik der Logik, transklassische Maschinentheorie*. Hamburg: Meiner.
- Günther, G. (1979). *Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Band II: Zweiter Band: Wirklichkeit als Poly-Kontextualität – Reflexion – Logische Paradoxie – Mehrwertige Logik – Denken – Wollen – Proemielle Relation – Kenogrammatik – Dialektik der natürlichen Zahl – Dialektischer Materialismus*. Hamburg: Meiner.
- Hofstadter, D. & Sander, E. (2014). *Die Analogie. Das Herz des Denkens*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kasprowicz, D. & Rieger, S. (Hrsg.) (2020). *Handbuch Virtualität*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lütkehaus, L. (2003). Mangel an Güte, objektive Solidarität. *DIE ZEIT*, (16), 10.04.2003
- Meyer, I. (2017). *Georg Simmels Ästhetik. Autonomiepostulat und soziologische Referenz*. Weilerswist: Velbrück.
- Redaktionskollektiv (2018). Debatten entfachen – ein Forum für kritischen Austausch eröffnen. *Debatte. Beiträge zur Erwachsenenbildung*, 1 (1), 5–14.
- Schaaf, J. J. (1966). Beziehung und Beziehungsloses (Absolutes). In D. Henrich & H. Wagner (Hrsg.), *Subjektivität und Metaphysik. Festschrift für Wolfgang Cramer* (S. 277–289). Frankfurt/Main: Vittorio Klostermann.
- Schäffter, O. (2019). Das Relational Reframe als transdisziplinäre Denkfigur. Eine rekurrente Nachlese. In M. Ebner von Eschenbach, *Relational Reframe. Einsatz einer relationalen Perspektive auf Migration in der Erwachsenenbildungsforschung* (S. 320–354). Weilerswist: Velbrück.
- Stegbauer, C. (2011). *Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Sütterlin, P. (2009). *Dimensionen des Denkens. Dreiwertige Logik erklärt auf der Basis von Gotthard Günther*. Norderstedt: Books on Demand.
- Thatcher, M. (1987). Interview for “Woman’s Own” (“No Such Thing as Society”). In *Margaret Thatcher Foundation: Speeches, Interviews and Other Statements*. London. Verfügbar unter <https://www.margaretthatcher.org/document/106689> [16.8.2022].
- Welsch, W. (1996). *Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Ortfried Schäffter, Dr. phil. habil. Dipl. pol., emeritierter Professor für Theorie der Weiterbildung an der Humboldt Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Gesellschaftliche Institutionalisierung von lebensbegleitender Bildung im Erwachsenenalter, Erwachsenenbildung in pädagogischer Resonanz auf die strukturelle Transformation von Lebenslagen, Temporaltheorie von Prozessverläufen des Werdens. Entwicklung des Relational Reframing eines bildungswissenschaftlich gefassten Forschungsgegenstands.

✉ ortfried.schaeffter@googlemail.com
